

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen Viertelj. 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg., ausschließlich Bestellgeld.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.  
Telegraphisch: Adresse: Volkszeitung, Leipzig.  
Telephon 2721.  
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeilen ober deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die folgende Nummer früh 9 Uhr. — Aufgebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftsjahr 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

## Tageskalender.

Die sächsische Regierung wird dem Landtag eine Vorlage über die Reform der Ersten Kammer zugehen lassen. (Siehe Zahlen.)

In der Zweiten Kammer des sächsischen Landtags teilte der Präsident Dr. Wehnert mit, daß die Besprechung der sächsischen Interpellationen, die die Nationalliberalen erst vor dem Etat beraten wissen wollten, auf Wunsch der Parteien wiederum um acht Tage verschoben worden ist. (Siehe Sachen.)

Auf der Zeche Dahlhausen im Ruhrgebiet brach ein Unfall aus wegen Verlangern der Schichtzeit um eine Stunde. (Siehe Deutsches Reich.)

Wasf Wille forderte in einer Erklärung die Arbeiterführer auf, den Generalstreik abzubrechen. (Siehe Politische Übersicht.)

Auch in Charbin ist eine Militärrevolution ausgebrochen. (Siehe Revolution in Rußland.)

## Klassengegensätze und Wahlrechtskampf in Sachsen.

Leipzig, 17. November.

Sachsen ist ein Industriestaat. Damit ist gewiß nichts Neues gesagt. Auch nicht mit dem andern Satze, daß in diesem Industriestaate die Diktatur der Agrarkonservativen herrscht. Indes, es kann nicht oft genug auf diese, einen rollenden Widerspruch enthaltenden Tatsachen hingewiesen werden. Dieser Hinweis ist sogar notwendig, wenn wir, wie dies heute geschieht, die soziale Gliederung der Gesellschaft zum Ausgangspunkt einer Betrachtung machen wollen, die dem Nachweis dienen soll, daß das allgemeine gleiche Wahlrecht das einzige Mittel zur Überwindung dieses Widerspruchs ist.

Bekannt ist, daß die in der Land- und Forstwirtschaft ihren Unterhalt findende Bevölkerung nur 15 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht. Wie ist es dann aber möglich, daß die gelebende Körperschaft einen aus-

gesprochen agrarischen Charakter tragen kann? Es ist schon früher in diesen Blättern gezeigt worden, daß das indirekte Dreiklassenwahlrecht das günstigste Wahlrecht ist für die industriellen und handeltreibenden Kapitalisten. Wenn Industrie und Handel es trotzdem nicht zu einer ihren Wünschen und auch ihrer Bedeutung entsprechenden Vertretung in der Zweiten Kammer bringen konnten, so ist das zum Teil gewiß mit auf die verfassungsmäßige Einteilung der Wahlkreise in städtische und ländliche zurückzuführen, eine Einrichtung, die noch aus der Zeit des Agrarstaats stammt. Deshalb auch das Verlangen der Nationalliberalen auf Aufhebung dieser Trennung in städtische und ländliche Wahlkreise und Einteilung der Wahlkreise nach der Bevölkerungszahl. Es ist nicht zu bestreiten, daß die gegenwärtige Wahlkreiseinteilung den Agrariern günstig ist — die Agrarier sträuben sich nicht umsonst gegen ihre Aufhebung. In demselben Maße muß sie für Handel und Industrie nachteilig wirken. Bei der fortschreitenden Industrialisierung des platten Landes kann indes diese Trennung in ländliche und städtische Wahlkreise kein allzu großes Hindernis mehr sein. Wenn dennoch die Partei des mobilen Kapitals, die nationalliberale, unter einem ihr so günstigen Wahlrecht, wie dem Dreiklassenwahlrecht, keine Erfolge erringen kann, so daß sie nach einem „besseren“ Wahlrecht seufzt, dann muß dies andern Ursachen geschuldet sein.

Die Nationalliberalen rekrutieren sich aus den Reihen der Großkapitalisten, der Fabrikanten, Kaufleute und ihrer Angestellten, die Konservativen vertreten das mobile Kapital. Aber während die Interessen der Landwirte im wesentlichen zusammengehen, gehen die Interessen des immobilien Kapitals in wirtschaftlichen und politischen Fragen weit auseinander. Der Bund der Landwirte hat bei den letzten Landtagswahlen nur konservative Kandidaten unterstützt, der Verband der Industriellen dagegen hat ebenso viel konservative wie nationalliberale Kandidaten empfohlen, obgleich die Konservativen völlig unter dem Banner der Agrarier stehen. Wichtig ist wie diese Interessengegensätze des mobilen Kapitals ist der Gegensatz zwischen Kapitalisten und Kleinbürgern, den Handwerkern, Kräftern usw. Unter dem Einflusse der kapitalistischen Entwicklung wird die Existenz und Sicherheit dieses sogenannten Mittelstandes mit jedem Tage zweifelhafter. In ihrer Verzweiflung verlangen sie nach gesetzgeberischen Maßnahmen, die dem Verfall dieses „Mittelstandes“ vorbeugen sollen. So wenig die Staatsgewalt in der Lage ist,

diese Wünsche zu erfüllen, weil es eben auch der rücksichtslossten Regierung nicht möglich ist, die Entwicklung aufzuhalten, um so eifriger sind die Konservativen bereit diesen kleinbürgerlichen Schichten alles zu versprechen, was sie wünschen. Und das ist ihnen auch leicht möglich, denn die Interessen der Landwirtschaft berühren sich doch insofern mit denen der Handwerker und Kleinwerbetreibenden, als beide Interessengruppen unter der kapitalistischen Entwicklung zu leiden haben. Das Kleinbürgertum aber ist in den industriellen Bezirken unter dem Dreiklassenwahlrecht der ausschlaggebende Faktor für die Konservativen. Auf diese Weise triumphiert auch in den städtischen Wahlkreisen, da das Dreiklassenwahlrecht das Industrie proletariat ausschaltet, der Konservatismus über den Liberalismus, die Reaktion über die kapitalistische Entwicklung. Sehr begreiflich deshalb, daß die Nationalliberalen mit diesen Verhältnissen unzufrieden sind und ihren Einfluß durch eine Forderung des Wahlrechts zu erhöhen suchen. Die Angst jedoch, die die Bourgeoisie vor den Arbeitern hat und seit je gehabt hat, läßt sie zu keiner Entscheidung in der Wahlrechtsfrage kommen. Hier gibt es nur eine Lösung: das allgemeine gleiche Wahlrecht.

Diese Lösung jedoch wäre den Nationalliberalen der Schrecken der Schreden, da beugen sie sich schon lieber unter das agrarische Joch. Und doch berühren sich die Interessen der Kapitalisten und Arbeiter wenigstens soweit, wie die Interessen der Agrarier und Kleinbürger, denn Fabrikanten und Arbeiter sind an der Entwicklung des Industriestaats ebenso interessiert, wie Agrarier und Kleinbürger an dem Gelingen. Diese Interessengemeinschaft zwischen Unternehmern und Arbeitern wird auch von jenen gar nicht geleugnet, führen sie doch fortgesetzt bittere Klagen über die Einseitigkeit der Arbeiter, die die Identität der Interessen von „Arbeitgebern“ und „Arbeitnehmern“ verleugnen und die „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit“ leugnen. Woher dann aber der Gegensatz zwischen Kapitalisten und Arbeitern? Warum zeigt die Bourgeoisie so wenig Neigung, mit dem Proletariat in der Wahlrechtsfrage gemeinsame Sache zu machen gegen die reaktionäre Koalition der Agrarier und Kleinbürger? Es ist der Klasseninstinkt, der die Bourgeoisie in dem Proletariat ihren Todfeind erkennen läßt. Mögen auch die Bourgeoisie gewisse Interessen mit den Arbeitern verbinden, so sind sie doch nicht stärker als die Interessen, die Handel- und Industrie mit der Landwirtschaft verknüpfen.

**Arbeiter! Erscheint in Massen in den Wahlrechtsversammlungen. Fort mit dem Klassenwahlrecht! Her mit dem gleichen Wahlrecht!**

## Seuilleton.

### Garman & Worsse.

Roman von Alexander Kiehlund.

(Nachdruck verboten.)

Der Abend war neblig und regnerisch, und es war Licht in der Stille, als der Bedmann und Marianne sich näherten.

Jetzt sitzen sie sicher wieder da und trinken, sagte sie. Das tun sie wohl, antwortete der Bedmann. Sie gingen ans Fenster. Die kleinen Scheiben waren angefaulen, aber sie wußte eine Scheibe mit einem Sprung, die immer hier war.

Da sind sie alle vier, lästerte Marianne, du mußt dich vor die Küchentür setzen, Großvater!

Ja Kind, ja Kind! antwortete der Alte. Als die Beiden in die Stube eintraten, entstand eine Pause im Gespräch der vier Leute, die da saßen und tranken. Sie hatten eben erst angefangen und waren im ersten Stadium aufgeregter Munterkeit.

Martin rief in einem lustigen Ton, der sein schlechtes Gewissen verbergen sollte: Guten Abend, Alter! guten Abend, Marianne! kommt! nehmt doch einen Schluck Bier!

Der dicke Rauch von den ersten Zügen aus den Pfeifen lag noch über dem Tisch und sammelte sich um die kleine Paraffinlampe ohne Skuppel. Auf dem Tisch gab es Tabak, Streichhölzer, Gläser und halbleere Flaschen, und drüben auf der Lade standen noch einige volle und erwarteten ihr Schicksal.

Tom Robson, der der Tür gerade gegenüber saß, er-

hob seinen Krug; er hatte seinen großen Krug bei seinem Freund Martin stehen, und lang, indem er die Hand aufs Herz legte:

„Oh my darling, mein Herzenskind, Mary Anne, komm her geschwind!“

Das war ein Lied, das er selbst Marianne zu Ehren gedichtet hatte und zum großen Mergel des dünnen Buchdruckergehilfen, der dicht neben ihm in der Ecke saß. Gustav Oscar Karl Johann Torpander war insofern ein merkwürdiger Schwede, als er nichts trank. Aber sonst hatte er auch das übertrieben artige und französisierende Wesen an sich, das den zweifelhaften Existenzen dieser Nation anzuhäufert pflegt. Er hatte sich beim Publikum Mariannes erhoben und blieb in einer tiefen Verbeugung stehen, indem er die Schenker in die Höhe zog, besonders die linke, den Kopf schief hielt und die Augen fest auf das junge Mädchen richtete. Als Tom Robson sein Lied anstimmte, schüttelte der Schwede den Kopf und lächelte Marianne mitleidig zu, wodurch er sein Bedauern ausdrücken wollte, daß sie sich in so schlechter Gesellschaft begab.

Der vierte in der Versammlung saß mit dem Rücken gegen die Tür und rührte sich nicht, denn er war taub. Als er aber endlich auf den Schweden aufmerksam wurde, der da stand und sich krümmte, wandte er seinen dicken Körper halb um und nickte faul. Der Name dieser Person war dem Gedächtnis der Menschen beinahe verschwunden; so fest hatte sich sein Spitzname an ihn geheftet. Er wurde nämlich von allen seinen Bekannten „die Wanze“ genannt, und wenn seine Leute gezwungen waren, von ihm zu reden, wandten sie entweder eine Umschreibung an oder sie deuteten, indem sie sich dabei entschuldigten, den Spitznamen selbst an.

Die „Wanze“ lebte davon, in einer halbdunklen Kammer auf dem Amtskontor zu sitzen, wo er entweder schlief oder Karte postete und Dokumente verriegelte. Aber nichtsdestoweniger war er absolut notwendig, denn er hatte die Spezialität, über jedes Papier Bescheid zu wissen, welcher Art es auch sein mochte, das in den letzten 25 Jahren irgendwelche Beziehung zum Amtskontor gehabt hatte. Er konnte mitten im Zimmer stehen, auf die Regale längs der Wände zeigen, und ohne es sich zu überlegen sagen, was sich auf jedem von ihnen befand, und was fehlte. Darum ging er auch als lösbares Inventar von einem Amtmann auf den andern über, und im Verhältnis wie seine Kenntnisse sich vermehrten, sorgte er auch dafür, seinen Gehalt in die Höhe zu bringen, so daß er sich, von Sorgen befreit, seine beiden Passionen hingeben konnte: nämlich Bier zu trinken und nachts Romane zu lesen.

Marianne ging schnell durch die Stube. Sie setzte den Stuhl des Großvaters nahe an die Küchentür und sah ihn an; er nickte ihr zu, daß er sie verstanden hatte. Daran sagte sie dem Alten gute Nacht und ging hinaus in die Küche. Hier führte eine kleine dunkle Treppe nach dem oberen Stock, wo sie ihre Kammer hatte. Marianne schloß die Tür ab und ging zu Bett. Jeden Abend war sie so übermüdet, daß sie schon beim Ausziehen fast nichts mehr von sich wußte, und sobald sie im Bett war, schlief sie ein. Unten lärmten die Männer und zankten sich und stuchten. Das mischte sich in ihre Träume, und sie schlief schwer und unruhig. Am Morgen merkte sie, daß sie in der Nacht heiß gewesen war, denn ihre Haare und ihr Kopfstücken waren feucht; sie ror am ganzen Körper und fühlte sich schlaffer als am Abend zuvor.

Das Gespräch unten in der Stube kam bald wieder in Gang. Martin erzählte, daß er am Vormittag im Kontor gewesen war. Es war seine Absicht, mit dem